Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 67. Mittwoch, den 23. August 1933. 82. Jahrgang.

„Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt."

Die Nachrichten, die jetzt aus den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika über das gewaltige wirtschaftliche Ankurbelungswerk des Präsidenten Roosevelt einlaufen, werden täglich alarmierender und sind geeignet ein grünendes Reis der Hoffnung auch in die Dürre der europäischen Wirtschaft zu pflanzen. Die Skepsis, die anfangs überall dem Roosevelt'schen „Experiment" gegenüber deutlich zur Schau getragen wurde, beginnt einer sachlichen Betrachtungsweise den Platz zu räumen. Der Botschafter des Deutschen Reiches in den Vereinigten Staaten, Dr. Luther, hat bei seiner Rückkehr vom Urlaub von „der gewaltigen nationalen Kraftanstrengung, die in der tatkräftigen Zusammenfassung der Regierungsgewalt in der starken Hand des Präsidenten Roosevelt mit seinem gesetzgeberischen Schaffen von größter Tragweite" gesprochen. Dr. Luther wird sich um das von ihm vertretene Reich unvergängliche Verdienste erwerben, wenn er die „grundverschiedene Lage" zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten näher interpretieren würde, denn dem Beobachter der amerikanischen Praxis scheint es, daß die Technik der amerikanischen Ankurbelung in jedem anderen Staate auch anzuwenden wäre. Die Rohstoffversorgung wird in einer Wirtschaft, die erst einmal wieder funktioniert, doch niemals an der Unmöglichkeit sie zu lösen, scheitern. Deutschland ist ja dank seiner Wissenschaft, seiner Ingenieure und seiner intellektuellen und spezialisierten Arbeiter in der Lage dem ganzen Erdball einen Musterkoffer von Waren zu präsentieren, die nun einmal nur „Made in Germany" sind und für die die übrige Welt ihre Rohstoffe gern hergeben wird.

Erfreulich bleibt es, daß durch die amerikanische Initiative die doktrinäre wirtschaftliche Denkungsweise in Fluß kommt. Auch bei uns in Polnisch-Schlesien sieht man schon Ansätze, selbst in unser deutschen Presse. Zwar nicht in dem Organ, daß sich gern die „führende deutsche Tageszeitung" nennt und jetzt in allen Letterngrößen von einer „Volksgemeinschaft" mit viel „Schall und Rauch" spricht, sondern der „Oberschl. Kurier" hat letztens einige beachtliche Ausführungen zu der amerikanischen Wirtschaftskampagne gemacht. Da dieses Organ zu seinem Leserkreise sehr viele deutsche Arbeiter zählt und es selbst vor nicht allzulanger Zeit in gesperrten Zeilen aus Warschau berichtete, daß die Arbeitnehmervertreter den Standpunkt vertreten hätten, daß „ohne Hebung der inneren Kaufkraft eine Ueberwindung der Krise überhaupt nicht möglich sei," so wäre auch dem „Wirtschafts-Kurier" zuzuraten, seinen Artikel über den „Seuchenherd Amerika" mit mehr Konsequenz in der Logik drucken zu lassen. Denn u. a. ist darin folgendes zu lesen: „Die Verkürzung der Arbeitszeit soll zweifellos eine Neueinstellung von Arbeitern ermöglichen, also den „Lohnfonds" auf eine größere Zahl von Beschäftigten aufteilen, gleichzeitig wirkt die Erhöhung der Löhne dahin, daß weniger Menschen sich in den Lohnfonds teilen müssen." Der Verfasser steckt in dem Irrtum, daß er den „Lohnfonds" als eine feste Größe annimmt. Zunächst gibt es in Amerika keinen „Lohnfonds" sondern einen Lohn-Code, der bestimmt, daß in fast allen Industrien eine durchschnittliche Heraufsetzung der Löhne um 20%, bei gleichzeitiger Arbeitsverkürzung und dem Zwang zu Neueinstellungen erfolgte. D. h. also: ein Industriewerk zahlt ihrer bisherigen Belegschaft nicht nur 20% mehr Lohn, sondern zahlt die erhöhten Löhne auch der durch die Arbeitsverkürzung neueingestellten Belegschaft. Das ist mit dem anderen folgerichtigen Beiwerk das ganze Geheimnis des Roosevelt'schen „Experiments": Erhöhung der bisherigen Löhne und Schaffung eines zusätzlichen Lohnvolumens durch Neueinstellung. Die europäischen Versuche durch Arbeisstrekkung, Feierschichten u. a. das vorhandene Lohnvolumen auf mehrere Schultern zu verteilen, mögen den Verfasser im „Wirschafts-Kurier" zu seinem Trugschluß verleitet haben. Uebersetzen wir das Roosevelt'sche Verfahren in unsere wirtschaftliche Terminologie, dann kann man sagen, daß in der Dynamik der amerikanischen Wirtschaft das „Kartell der Arbeitskraft" die Preise erhöht hat, eine Preiserhöhung, die aber entgegengesetzt der bisher immer nur bei den Produktionskartellen üblichen Preiserhöhungen den Warenverbrauch steigern wird und infolge der erhöhten Nachfrage nicht nur die Produktion beleben, sondern auch die Preise steigern wird und durch die zusätzliche Kaufkraft der Neueingestellten ein neuer belebender Faktor zugeschaltet wird.

Heut wird man ja in Europa noch überall als Narr verschrieen, wenn man einer Erhöhung der Löhne und Gehälter das Wort redet. Das ist es auch, was unseren europäischen Wirtschaftsführern einen Schreck vor dem „kommunistischen" oder gar „bolschewistischen" Experiment des Präsidenten Roosevelt einjagt. Da die Amerikaner Menschen sind, die mit

Gespräche mit Goethe.

„Es geht uns alten Europäern übrigens mehr oder weniger allen herzlich schlecht; unsere Zustände sind viel zu künstlich und kompliziert, unsere Nahrung und Lebensweise ist ohne die rechte Natur, und unserer geselliger Verkehr ohne eigentliche Liebe und Wohlwollen. – Jedermann ist fein und höflich, aber niemand hat den Mut, gemütlich und wahr zu sein, so daß ein redlicher Mensch mit natürlicher Neigung und Gesinnung einen recht bösen Stand hat. Man sollte oft wünschen, auf einer der Südseeinseln als sogenannter Wilder geboren zu sein, um nur einmal das menschliche Dasein ohne falschen Beigeschmack daraus zu genießen."

Politische Uebersicht.

Deutsche Anerkennung.

New York. Botschafter Dr. Luther ist von seinem Urlaub wieder in Amerika eingetroffen. In einer Unterredung mit Pressevertretern sagte der Botschafter u. a.: „So grundverschieden die Lage in den Vereinigten Staaten und die in Deutschland ist, was ich seit dem Frühjahr dieses Jahres in beiden Ländern erlebt habe, wird dennoch für immer zu den größten Eindrücken meines Lebens zählen. **Als deutscher Botschafter in diesem Lande war ich Zeuge der gewaltigen nationalen Kraftanstrengung, die in der tatkräftigen Zusammenfassung der Regierungsgewalt in der starken Hand ihres Präsidenten Roosevelt und in einem gesetzgeberischen Schaffen von größter Tragweite zum Ausdruck kam."**

Der Widerspenstigen Zähmung.

Washington. Nach verbissenem Widerstand gegen die Aufbaupolitik des Präsidenten Roosevelt hat **die Stahlindustrie kapituliert und sich der NRA.-Aufbau-Bewegung angeschlossen.** Als die Vertreter der Industrie merkten, daß Roosevelt sich unbedingt durchsetzen und die Durchführung seiner **im Interesse des gesamten amerikanischen Volkes notwendigen Maßnahmen mit Gesetzesgewalt durchsetzen würde,** erklärten sie ihren Beitritt zur Aufbau-Bewegung. Sie haben damit die 40-stündige Arbeitswoche und die Einführung von Löhnen von mindestens 40 Cent pro Stunde in der Stahlindustrie eingeführt. Nach der Niederzwingung der Opposition, die von der Stahlindustrie geführt wurde, dürften nunmehr auch die übrigen noch widerstrebenden Industriezweige sich dem Willen des Präsidenten Roosevelt unterwerfen. **In amerikanischen politischen Kreisen wird die Unterwerfung der Stahlindustrie als der bisher größte Sieg gefeiert, den Präsident Roosevelt seit seiner Amtsübernahme erzielt hat.**

Der Kredit steigt.

New York. Nach der Statistik der New-Yorker Bundesreservebanken beliefen sich die Börsenkredite am 16. August auf insgesamt 894 gegen 880 Mill. Dollar vor einer Woche und 344 Mill. vor einem Jahr.

Die anderen müssen auch mitmachen.

Washington. Die Kämpfe um die Einführung eines die Arbeitsverfassung regelnden Blanket-Code in der amerikanischer **Oelindustrie** stehen vor ihrem Abschluß. Wie in den beiden anderen Grundindustrieen Eisen und Kohle, war auch von den Unternehmern in der Oelindustrie gegen die auf eine **Stärkung der Gewerkschaften und eine straffe Produktions- und Preiskontrolle** abzielende Politik des Präsidenten Roosevelt heftiger Widerstand laut geworden.

Auch die Zwirnböcke arbeiten wieder.

New York. In dem Streik der Schneider kam es zu einer Einigung, so daß 60000 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Der Wirtschaftsfrieden setzt sich durch.

New York. Wie aus Coaldale in Pennsylvanien gemeldet wird, sind die in den pennsylvanischen Anthrazitschächten streikenden 15000 Bergarbeiter bereit, die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn sie die Zusicherung erhalten, daß ihre Beschwerden von den Behörden des pennsylvanischen Staates und der amerikanischen Union geprüft werden.

Keine Vorschußlorbeeren mehr.

Berlin. Der Gauleiter von Pommern wendet sich in einer Bekanntmachung dagegen, daß überall für die neue Regierung und deren Führer Denkmäler errichtet werden. **Der Wert oder Unwert von Persönlichkeiten und ihrer Taten werde durch die Geschichte in späterer Zeit beurteilt werden.** Der Zeitpunkt für diese Beurteilnng sei keineswegs heute da.

der „Bibel und ein wenig Negerphilosophie" weiter kommen und alle diejenigen, die von Marx und Sozialismus reden, mit einem Fluch aus dem Felde schlagen, so hat auch Präsident Roosevelt zu einer sehr handgreiflichen Demonstration greifen müssen, um den beiden Aufsichtsratvorsitzenden der größten Stahlwerke begreiflich zu machen, daß, wenn es ihren Arbeitern erst einmal besser geht, es den Arbeitgebern noch viel besser gehen muß. Die beiden Industriemagnaten haben das Weiße Haus sehr aufgeregt verlassen, denn — wie nun einmal die Herren mit der großen Geldtasche sind — kommen sie nicht über den Gedanken hinweg, daß sie den Arbeitern bei der nächsten Löhnung 20% mehr bezahlen sollen. Den 20%igen und wahrscheinlich noch höheren Umsatz in ihrem Geschäft werden sie dann wahrscheinlich ihrer eigenen Tüchtigkeit zuschreiben, denn daß man um ein Geschäft zu machen, erst einmal etwas hereinstecken muß, um etwas herausholen zu können, daran denken solche Herren nicht mehr. Und wenn unsere Leser uns bis dahin verstehend gefolgt sind, dann werden sie unsere Glosse, daß man bei uns in Polnisch-Oberschlesien statt des Krückstockes des „Alten Fritzens" mit einem Baumstamm winken müßte, mitfühlend begriffen haben, „denn freiwillig tun die Schöpse nichts."

Präsident Roosevelt ist bestimmt kein Messias und bildet sich nicht ein alles zu können und es müßten noch Wunder geschehen, wenn seine Ankurbelung so ohne Zwischenfälle ablaufen sollte. Die Energie, mit der der Präsident und seine Mitarbeiter bisher die unterlaufenen Fehler berichtigt haben, läßt hoffen, daß man dort, wo ein falscher Weg beschritten wurde, radikal umkehren wird. Bedenken entstehen, wenn man an die künstliche Abwertung der Dollarparität denkt, die die Handelsbeziehungen zu Amerika, einer unerträglichen Belastung aussetzen und überdies noch den Sparern um sein Vermögen bringen, was wiederum zu sozialen Spannungen führen muß, wie sie ja aus der Nachkriegsgeschichte Deutschlands bekannt sind. Die vermehrte Ausgabe von Banknoten, wie der Verfasser im „Wirtschafts-Kurier" annimmt, ist solange nicht Inflation, solange der den Noten aufgedruckte Wert die im Lande vorhandene Gütermenge nicht übersteigt. Denn das Spiegelbild des Warenumlaufes ist der Geldumlauf. Die Spritze, — die der deutschen Wirtschaft zu geben, sich der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt so sehr sträubt, — die Roosevelt der amerikanischen Wirtschaft verabfolgt hat, besteht darin, daß durch die Lohnerhöhung der Kreislauf der Güter, also die Wirtschaft, von ihrem wichtigsten Faktor, dem Konsumenten, aus wieder in Gang gebracht wird. Denn wenn neben dem Bauern der Arbeiter — das trifft für unsere polnisch-oberschlesischen Verhältnisse besonders zu — Geld hat, dann hat es auch „die ganze Welt."

Endlich!

Berlin. Das „Neue Wiener Journal" ist für das ganze deutsche Reichsgebiet verboten worden. Das Blatt ist eins der üblen Presseerzeugnisse, das immer mit den „stärksten Bataillonen" marschiert.

Gegen die steigenden Preise.

Berlin. Die Gruppe der Reichsfachverbände im Reichsverband des Deutschen Handwerks weist darauf hin, daß **die von den Handwerksberufen benötigten Rohstoffe und Halbfabrikate in den letzten Wochen und Monaten eine Preissteigerung erfahren haben, die weit über das erträgliche Maß hinausgeht.**

Kein fideler Bauer mehr.

Berlin. Das Conti-Büro berichtet: Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Darré, hat bei einem Aufenthalt in Bad Wörrishofen veranlaßt, daß Aufführungen der Operette „Der fidele Bauer" wegen der satirisch-abfälligen Behandlung des Bauerntums unterbleiben.

Ausfuhr der Intelligenz.

New York. Dr. Alvin Johnson, Direktor einer neuen Schule für soziale Forschung gibt bekannt, daß er am 1. Oktober in New York eine Universität im Exil eröffnen wird. Die gesamte Fakultät des neuen Institutes besteht aus 14 Professoren, die aus Deutschland ausgewandert sind. Die Professoren werden von Johnson selbst nach Amerika gebracht und werden über Sozialpolitik und Politik als Wissenschaft Vorlesungen halten.

„Ankurbler" und „Gleichschalter".

Berlin. Bei den alljährlich in Neustadt an der Hardt stattfindenden großen pfälzischen Weinfest, erhält der neue Wein seinen Namen. Für den Wein aus dem Jahre 1932 wurde der Name „Ankurbler" gewählt. Für den diesjährigen Wein empfiehlt man den Namen „Gleichschalter".

Knebelung der Presse.

Moskau. Die Presseabteilung des Außenkommissariats hat die hier lebenden ausländischen Zeitungskorrespondenten noch einmal nachdrücklich an die Verordnung erinnert, laut der kein in Moskau lebender ausländischer Journalist ohne besondere Erlaubnis und ohne den Zweck seiner Reise anzugeben, Moskau verlassen darf. Diese Bestimmung die seit frühen Jahren der Revolution nicht mehr angewendet worden ist, hat allgemein Ueberraschung erregt. Sie hat bereits einige Auslandskorrespondenten getroffen, die um die Erlaubnis baten, nach gewissen Gegenden in der Ukraine und Nord-Kaukasus zu reisen. Die Reise wurde ihnen ohne Angaben von Gründen verweigert und obwohl nach amtlichen Berichten die Ernte in den dortigen Gebieten außerordentlich gut sein soll.

Lloyd George über den deutsch-österreichischen Konflikt.

Paris. Die „Agence Economique et Financière" veröffentlicht einen Artikel des gewesenen englischen Premiers Lloyd George über die internationale Lage, wobei dieser die Ansicht ausspricht, daß Hitler alles daran setzte, um Oesterreich zu hitlerisieren und sich so zu unterwerfen. Von einer Hitlerisierung Oesterreichs hänge der Erfolg der ganzen Hitlerpolitik in Deutschland ab. Da die Dollfuß-Regierung sich dem Hitlertum widersetzt, ist es der vornehmste Hauptzweck der gegenwärtigen deutschen Kampagne, Dollfuß zu stürzen. Die heutigen Ideale Hitlers sind militärisch und agressiv mit der ganzen Kraft eines engen und fanatischen Nationalismus. Man könne sich deshalb nicht wundern, daß bei den Nachbarn Deutschlands Unruhe herrscht. Lloyd George glaubt schließlich, daß eher als der Völkerbund zwei oder drei verbündete Großmächte gegen Hitler auftreten können, die sich jedoch gut rüsten müssen, denn Übereiltheit und Mißerfolg könnten sehr verderblich wirken.

Antwort von Romain Rolland.

Berlin. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" meldet aus Basel: Auf den offenen Brief, den der Oberreichsanwalt in Leipzig an Romain Rolland in der Angelegenheit des Reichstagsbrandes gerichtet hat, antwortet Romain Rolland, der sich gegenwärtig in Luzern aufhält, durch einen in der Schweizer Presse veröffentlichten Brief. Romain Rolland teilt mit, daß sich ein internationales Untersuchungs-

Am Strande.

Erzählung von Ernst Wichert.

1.

„Schach!" — „Ich retirire." — „Aber der Läufer wäre alsdann verloren." — „Wer kann helfen?" — Ich muß ihn demnach nehmen, lieber Bruder!" — „Tu' dir keinen Zwang an, — fort mit ihm. So! und nun selbst Schach mit dem Turm." — „Das war ein Fehler; ich muß in die Ecke." — „Schach, nochmals Schach und Matt!" — „Unrettbar! Also die sechste Partie auch verloren. Das ist heute für mich ein dies ater, man kann auch sagen fatalis." — „Ein Silbergroschen für die Flottenkasse ist reif, das nicht einmal gerechnet. Dies fatalis — unzweifelhaft eine philologische Reminiszenz." — „Auch noch das Unglück! Bruder, mit mir geht's zu Ende. Restirst du nicht zum Trost noch von gestern einen Obolus für die Präjudizialeinreden — oder was war's doch?" — „Und der Obolus muß wieder steuern. Ich sehe noch, daß du mit deiner Vergeßlichkeit eine Fregatte allein beschaffst. Heraus mit dem Geldbeutel!"

Mit diesen Worten griff der Gerichtsrat Schnabel, ein kleines, hageres, dabei aber breitschulteriges Männchen in den ersten Fünfzigern, mit spitzer Nase, spitzen Kinn, schwachem, etwas ins Rötliche spielendem Haar und Sommersprossengesicht, herzlich lachend nach einer großen Tabaksdose, auf deren Deckel sich das Bild eines stattlichen Dreimasters in vollen Segeln präsentierte, klopfte darauf kunstgerecht mit dem Zeige- und Mittelfinger, öffnete sie und hielt sie seinem Partner über den schmalen Tisch weg fast unter den grünen Augenschirm, der dessen kahle, hohe Stirn nach oben hin nicht völlig deckte. Der Professor Dr. Gründlich zog seufzend die letzten stark heiseren Züge aus seiner langen Pfeife, hob mit einiger Mühe seinen rechten, mit Flanell umwickelten und mit einem Riesenfilzschuh bekleideten Fuß von einem Strohstuhl herunter, zog eine Geldbörse aus der Tasche und warf zwei Silbergroschen in die Dose, die schon zur Hälfte mit ähnlichem Material gefüllt schien. Dann stopfte er bedächtig die Pfeife von Neuem und setzte die Schachfiguren auf seiner Seite wieder auf. Der Gerichtsrat folgte seinem Beispiel.

„Noch eine siebente Partie?" rief mit dem Ausdruck höchsten Entsetzens ein junger elegant gekleideter Mann, der ein paar Schritte seitwärts auf dem Boden eines auf dem Sande umgestülpten Fischerkahnes saß und mit einem zierlichen Stöckchen seine glanzledernen Stiefeletten klopfte: „das ist zum Verzweifeln Onkel!"

Der Professor warf einen Seitenblick unter dem grünen Augenschirm hervor auf den Verzweifelnden. „Mach' uns keine Streiche, Artur," sagte er phlegmatisch, indem er einen Bauer vorzog. „Du weißt, daß du nicht zu deinem Amüsement hier bist."

„Aber wollt ihr denn absolut, daß ich mich totlangweilen soll? Bedenkt gütigst, daß ich Berliner Gerichtsassessor bin und zur diplomatischen Karriere überzugehen gedenke! Ich habe verstimmte Nerven, das ist wahr! Aber welcher junge Mensch mit ein paar tausend Talern jährlich hat in Berlin nicht verstimmte Nerven? Der alte Nimrod von Medizinalrat verlangte ein Seebad — nicht minder wahr! — und meine herzensgute Mama, die ihrerseits notwendig nach Gastein reisen mußte und doch unmöglich ihren einzigen Jungen ohne Aufsicht lassen konnte, erinnerte sich mit ungewöhlicher Lebhaftigkeit an den Onkel Professor am Ostseestrande — Alles sehr schön! Aber welcher vernünftige Mensch nennt denn dies hier ein Seebad? Badeliste: Onkel Professor und Gerichtsrat Schnabel nebst Frau Gemahlin; Kursaal: der leere Heuschober, in dem die Hühner und Ferkel unseres liebenswürdigen Wirts herumtanzen; Korso: der wacklige Bretterstieg nach dem Strande; Konzert: Wasserorgel Morgens, Mittags und Abends, übrigens umsonst und mit Variationen aus dem piano ins forte; schöne Gegend —: Sand, noch weit über Berlin: Vergnügen: Morgens auf nüchternen Magen ein Seebad mit obligater Gänsehaut und Zähneklappern trotz Monat Juli; dann Kaffee von mehr als zweifelhafter Qualität mit einem Striezel, an dem gewöhnlich nichts ehrwürdig ist als sein Alter; dann ein paar Stunden Morgenruhe, die üblichen Schachpartieen und Pfeifen; Frühstück von Eiern, Butterbrot und Schinken; wieder Schach, Mittag, Mittagsschlaf, falls nämlich Fliegen und Mükken ihn erlauben; wieder Kaffee und Strietzel, Promenade nach der See, Muschel- und Steinsuchen, Siesta auf dem warmen Sande, wobei jedem Naturschwärmer außerdem erlaubt ist, sich gänzlich einzugraben und nur den Kopf vorzustrecken; — Sonnenuntergang, Abendbrot nie ohne saure Milch, die letzte Pfeife — gute Nacht! Und das wäre nicht zum Verzweifeln? Von seiner Fachwissenschaft und von seinen städtischen Geschäften darf nach feierlichem Abkommen auch Niemand reden zur Vermeidung einer Pön an die Flottenkasse.(F. f.)

komitee gebildet habe. Die Dokumente, die sich in den Händen dieser Kommission befinden würden, dem Reichsanwalt zur Verfügung gestellt und die Zeugen genannt werden, sobald für eine freie und unabhängige Verteidigung seitens der deutschen Gerichtsbehörden die grundsätzliche Garantie geleistet sein wird.

Mittelalter.

Budapest. Die ungarische Regierung beabsichtigt den Erlaß einer Verordnung, wonach Landwirte, die mit der Steuerzahlung im Rückstand sind, einen Teil davon in Weizen oder Roggen abtragen können. (So werden wir also bald in die Menschheitsgeschichte des Tauschhandels zurückfallen. D. Red.)

Aus Pleß und Umgegend

Turn-Verein Pleß. Der Turn-Verein beteiligte sich an den am 12. und 13. d. Mts. stattgefundenen 70. Stiftungsveranstaltung des Turn-Vereins Teschen (Polen). Bei stärkster Konkurrenz aller Vereine der Deutschen Turnerschaft in Polen erhielten die Plesser Turner und Turnerinnen im Volkstümlichen Dreikampf folgende Preise: Turnerinnen 3. Preis: Else Jurga, Turner: 7. Preis Alfred Pudelko, 10. Preis Alfred Moritz, 12. Preis Fritz Körber, 14. Preis Ernst Slonina. Die Leistungen der Plesser Turner und Turnerinnen sind umso höher zu bewerten, da sie aus Mangel am nötigen Kleingeld den weiten beschwerlichen Weg nach Teschen hin und zurück per Rad zurücklegen mußten.

Der Plesser Turn-Verein beteiligte sich am Sonntag, den 20. d. Mts. an den Schwimmmeisterschaften des II. Turnkreises der Deutschen Turnerschaft in Polen in Wilhelmstal bei Kattowitz mit außerordentlich guten Erfolgen. Konnten doch die Turner und Turnerinnen insgesamt 12 Siege erringen und zwar 4 erste, 4 zweite und 4 dritte Siege bei stärkster Beteiligung aller Kreisvereine. Die einzelnen Ergebnisse sind folgende:

100 m Freistilschwimmen: Burkert, Stefan 1. Sieg. 200 m Lagenschwimmen: Brunn, Erich 1. Sieg. 100 m Brustschwimmen: Kulla, Franz 2. Sieg, Brunn, Erich 3. Sieg. 100 m Rückenschwimmen: Moritz, Alfred 1. Sieg, Brunn, Erich 2. Sieg. 100 m Seiteschwimmen: Moritz, Alfred 1. Sieg, Brunn, Erich 2. Sieg, Schombera, Erich 3. Sieg. 100 m Brust für Turnerinnen: Jurga, Else 3. Sieg. 4×50 m Staffel für Vereine, Turner: Pleß 3. Sieg (Brunn Erich, Kulla Franz, Moritz Alfred, Schombera Erich). 4×50 m Staffel für Vereine, Turnerinnen: Pleß 2. Sieg (Jurga Else, Slonina Else, Simon Lotte, Moritz Trude). Am Vortage nahmen die Turner auch am Wettkampf um den Wanderpreis der „Kattowitzer Zeitung“ teil. Die aus 5 Mann bestehende Mannschaft (Brunn, Schombera, Moritz, Mrozik und Slonina) kam hier auf den 5. Rang.

Beskidenverein Pleß. Am Sonntag, den 29. d. Mts. findet eine Wanderung auf die Kamitzer Platte und den Klimczok statt. Der Aufstieg wird über die Rodelhütte, der Abstieg zur Talsperre nach Louisenthal und Lobnitz erfolgen. Abfahrt von Pleß mit dem Sonderzug morgens 6 Uhr, Proviant braucht nicht mitgenommen zu werden, da die Schutzhäuser des Beskidenvereins aufgesucht werden. Die Führung hat Professor Zagora.

E. K. S. Kattowitz, der polnische Vereinsmeister im Schwimmen und polnischer Wasserballmeister in Pleß. Am Sonntag, den 27. d. Mts., nachm. 3 Uhr, wird uns der erste Kattowitzer Schwimmverein unter Führung seines Trainers und 1. Tormannes Herrn Gawron mit einigen seiner Schwimmerinnen und Schwimmern in der hiesigen Badeanstalt an der Kotainowka eine Gastrolle geben. Herr Gawron wird im Interesse unseres Schwimmernachwuses mit einer Auswahl seiner Leute uns Sportschwimmen und Turmspringen in Theorie und Praxis vorführen und unseren Schwimmern Anleitung zur Verbesserung ihres Stiles geben. Alle Plesser Schwimmer, Schwimmerinnen und Freunde des Wassersportes werden zu dieser Veranstaltung im eigenen Interesse herzlichst eingeladen.

Eintragung in die Stammrolle. Im Laufe des Monats September haben sich alle im Jahre 1915 geborenen männlichen Personen zur Eintragung in die Stammrolle im Militärbüro des Magistrates zu melden. Versäumnis der Anmeldung wird bestraft.

Herr F und Frau G sind an der Reihe. Von Dienstag, den 22. d. Mts. bis Donnerstag, den 31. d. Mts. läuft die Frist zur Einreichung der Verkehrskarten zur Prolongierung für das Jahr 1933 für die Anfangsbuchstaben F und G.

Ausflug nach Gdingen. Die vom hiesigen Kreis-Ausschuß veranstaltete Ausflugsfahrt nach Gdingen ist nunmehr auf Sonnabend, den 9. Dezember festgesetzt. Der Aufenthalt in Gdingen ist für drei Tage vorgesehen. Die Anmeldung, die beim hiesigen Magistrat erfolgen kann, ist bis zum 26. d. Mts. verlängert.

Alt-Berun. Am Sonntag, den 28. d. M. feiert die Katholische Pfarrgemeinde in Alt-Berun ihr Ablaßfest.

Aus aller Welt.

Eine Nacht vor dem Schuß. Ein Engländer, ein Russe und ein Jude sind wegen Antisowjetpropaganda zum Tode verurteilt und der Gefängnisdirektor fragt jeden nach seinem letzten Wunsch. Der Engländer:„ Gira me a grod drop of Whisky aud done wit!“ Der Russe: „Ich möchte als Mitglied der Kommunistischen Partei eingeschrieben werden.“ „Warum?“ „Damit es morgen früh einen Schurken weniger auf der Welt gibt.“ Der Jude: „Ich wünsche mir eine Portion Walderdbeeren.“ „Mitten im Winter?“ „Ich kann warten!“

Streng nach Rezept. „Was drehst du denn da in einem fort?“ — „Im Kochbuch steht doch: Einen Tag alte Semmeln reiben.“

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Donnerstag, den 24. August.
$6^1/_2$ Uhr zur hl. Anna für eine Familie aus der Stadt.

Sonntag, den 27. August.
um $6^1/_2$ Uhr stille hl. Messe,
um $7^1/_2$ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen † Johann Lischka.
$10^1/_2$ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 27. August.
8 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
$9^1/_4$ Uhr: Polnische Abendmahlsfeier.
$10^1/_2$ Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Freitag, den 25. August.
19,15 Uhr: Andacht, Lichtzünden 15 Min. vorher.

Sabbath, den 26. August.
10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Schoftim.
16 Uhr: Mincha im Gemeindehause.
19,50 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.“, Pszczyna, ul. Piastowska 1

Wolfgang Hubertus.

Die drei Weisen.

Skizzen aus der Plesser Vergangenheit.

(9. Fortsetzung.)

Das Erstaunen des Geistlichen Rates stieg ins Maßlose, doch als er sich gefaßt, schritt er dem alten Diener voraus hinaus auf den Platz. — Ja, war das denn lästerlicher Frevel! — Er hob den Blick wiederum zum Fenster des Schulrektors und merkte, daß dem dort ruhig Schlummernden ein Unrecht getan war. Dann betrachtete er die unglücklich zusammengeknickte Gestalt des „neuen“ Apostels, sah ihm ins Gesicht und erriet — und lächelte. Der alte Diener stand dabei, sah seinen Herren lächeln, dann lächelte auch er mit zuckenden Schultern in sich hinein, so daß das volle Schlüsselbund in seiner Hand fröhlich klirrte. Dann lachten sich der hochwürdige Herr und der Diener ins Gesicht und der Geistliche Rat machte eine Geste, wie man einen lästigen Gegenstand vom Tische schiebt und kehrte nach der Sakristei zurück. Das Lächeln im Gesichte des Kirchendieners Blaschek wandelte sich in eine Amtsmiene, er schritt zum Postament, packte den Meister Schipper am Kragen und warf ihn aus dem Garten Gethzemane auf das Pflaster des Plesser Kirchplatzes.

Der also so unsanft Behandelte öffnete die Augen und sah sich mit entgeistertem Blick in der Gegend um. Dann half er sich mühsam auf die Beine, und betrachtete mit nachdenkenden Sinnen die vertraute Gestalt des Dieners der Kirche. Der unsanfte Hinauswurf aus dem Garten Gethzemane schien auch die betörenden Geister, die bis dahin sich in seinen Füßen aufgehalten hatten, wieder nach dem Kopfe getrieben zu haben; er wandte sich ab und bog schwankenden Ganges in die Gasse ein. Dort wurde die Erinnerung wieder etwas lebendig und so schallte denn wieder im hellen Tenor ein „Meine Lübb'n!“ an den Mauern der Häuser. Der Diener Blaschek sah ihm blinzelnd nach und dachte: mein Lieber, deine Liebe wird dich ja freudlich empfangen. Dann eilte er nach der Sakristei und half dem Herrn Rat in den Ornat. Der Geistliche Rat hatte sich soeben seine Gedanken über die Wirksamkeit seiner Seelsorge gemacht, und die Einsicht gewonnen, daß es immer nicht gut sei, Perlen vor die Säue zu werfen.

*

Der Kaufmann Klug und sein Nachbar Philipp Friedlaender hatten sich in Frieden geeinigt, von ihren neuen Bauprojekten Abstand zu nehmen. Die Wiederholung der Standrede des Geistlichen Rates hatte also auch über seine Parochie hinaus gewirkt und entband den Rabbiner Dr. Rau von der unangenehmen Aufgabe sich in die Angelegenheiten eines namhaften Mitgliedes seiner Kultusgemeinde hineinzumischen. Eine Andeutung genügte, um gleich im Anfang von Friedlaenders Erklärung abgeschnitten zu werden, daß er bereits wisse, daß der Herr Rabbiner eine Verpflichtung eingegangen sei, die ihn in seiner geschäftlichen Entfaltung hindere. Woher er denn seine Kenntnis von den Dingen habe, fragte Dr. Rau. Worauf Philipp Friedlaender mit boshaftem Blick, der aber nicht über seine blaue Schutzbrille herausreichte, erwiderte: es sei wohl gut einen treuen Bewahrer der rituellen Gesetze zu haben, der die Weiber in die gehörigen Schranken verweise; doch daß sie außerhalb dieser Gesetze ganz schrankenlos die Geschicke ihrer Ehemänner am Gängelband führen, das weiß freilich ein Junggeselle, wie der Rabbiner nicht. Es sei aber bereits beschlossene Sache das Bauen ruhen zu lassen. Mit dieser Erklärung empfahl sich Philipp Friedlaender von seinem Rabbiner.

Der Dr. Rau stellte auf dem Heimwege Betrachtungen an, wie schnell große und gute Vorsätze von einem blinden Zufall überholt werden. Die Mystiker wollen darin ein Kismet sehen und doch ist's nichts anderes als die Laune des Wirrsals. Dabei fiel ihm auch ein, wie sich in der neuesten Zeit von seinen gelehrten Freunden aus allen Gegenden der Welt die bemerkenswerten Nachrichten mehrten, daß die überhandnehmende mystische Betrachtungsweise die Kinder Israels wiederum, wie schon oft im Laufe des Weltgeschehens, schweren Schaden an Leib und Leben zu bringen drohe.

Diese Sorge überfiel den Rabbiner plötzlich wie ein Bleigewicht und müde erklomm er die Stufen in das Stockwerk zu seiner kleinen Wohnung. Auf seinem Arbeitsplatz fand er einen schweren Brief. Er betrachtete die Aufschrift und das Postwertzeichen und ein frohes Lächeln huschte über sein Gesicht und Sorgen und Müdigkeit waren schnell vergessen. Rasch griff er nach seiner langen Pfeife, füllte den Kopf bis obenauf mit Kanaster und zündete ihn dicke Wolken in den Raum paffend. Das glimmende Feuer hütete er mit einer Zitronenschale, die dem Tabak die aromatische Frische verlieh. Dann steckte er noch die Studierlampe an, denn die Dämmerung hatte sich bereits niedergelassen und setzte sich in den breiten Lehnstuhl.

(F. f.)